Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die **„Stormarnsche Zeitung“**
(Zeitungs-Preisliste No. 6126)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2062 — **Ahrensburg, Dienstag, den 6. September 1892** — **15. Jahrgang.**

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat September werden von den Postanstalten zum Preise von 65 ₰. **mit** Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 50 ₰. noch fortwährend entgegengenommen.

Die Cholera.

Daß die Cholera in Hamburg eine so große Ausdehnung angenommen hat, ist keineswegs als ein zufälliges Unglück zu betrachten, sondern es ist die entsetzliche Strafe für eine lange Reihe von Unterlassungssünden für die schlechten hygienischen Zustände und die gänzliche Unzulänglichkeit der Behörden. In der „Neuen freien Presse“ werden von einem Arzt aus Hamburg Enthüllungen so grauenerregender Art über die Verhältnisse in den Hamburger Krankenhäusern gemacht, daß man sie kaum für möglich halten sollte. Der Arzt schreibt unterm 29. August:

„Ich war heute im alten allgemeinen Krankenhause. Dasselbe ist ein altes, schmutziges Gebäude. . . . . Die schmutzigen, vollkommen verwahrlost aussehenden Gänge dieses Spitals, von welchen aus man in die Krankenzimmer gelangt, machen einen höchst deprimirenden Eindruck. Hier liegen nämlich die zu desinfizirenden Kleidungsstücke der Patienten und viele Leichen im Wirrwarr durcheinander. Wie dieser Anblick auf die Kranken wirkt, ist begreiflich, umsomehr, als die Thüren der Krankenzimmer auf die Gänge münden und offen stehen, so daß die armen Kranken einen direkten Ausblick auf die stets sich vermehrende Zahl der Leichen haben. Um in manches Krankenzimmer zu gelangen, muß man über Leichen und in Bündeln zusammengelegte Kleidungsstücke der Erkrankten förmlich stolpern; natürlich sind diese Kleidungsstücke noch nicht desinfizirt. Auf meine Frage, warum man die Leichen hier so lange liegen lasse — einzelne liegen 5—6 Stunden hier, ohne fortgeschafft zu werden — wurde mir geantwortet, daß die Leichenträger sich die erdenklichste Mühe geben, die Gänge aber, ehe die Träger auf ihrem Rundgange dahin kommen, sich stets wieder mit Todten füllen.

Auf meine Frage, mit wie vielen Kranken dieses Spital belegt sei, war es mir nicht möglich, eine aufklärende Antwort zu bekommen. Die einmüthige Antwort ist immer: „Das weiß Niemand, denn es kommen immer neue Kranke, Andere werden schon todt hergebracht, Manche sterben gleich nach ihrer Ankunft; es ist geradezu unmöglich, die Zahl zu bestimmen.“ Ein Gesammt-Ausweis über die freien Betten existirt nicht, sondern an den einzelnen Pavillons ist mit Kreide die Zahl der verfügbaren Betten aufgeschrieben. Das Nationale der Kranken wird in dem Aufnahmszimmer gar nicht aufgenommen. Die Kranken werden bei der Aufnahme nicht untersucht, und so kommt es vor, daß Patienten, die gar nicht cholerakrank sind, in die Cholerazimmer kommen, dort natürlich erst infizirt werden und elend zu Grunde gehen. Ich selbst sah einige Patientinnen in einem Cholerazimmer liegen, welche gar keine Symptome von Cholera aufwiesen, sondern eine Temperatur von 37,6 Grad und darüber besaßen und wahrscheinlich in Folge Unwohlseins oder eines Herzfehlers irgendwo zusammengestürzt waren.

Die Zahl der Sterbefälle in diesem Spital ist eine bedeutend größere als jene im neuen (Eppendorfer) Krankenhause. Die Zimmer sind geradezu furchtbar überfüllt, oft liegen sechszig Kranke in einem Raume, wo kaum für dreißig Platz ist. Nach Aussage der Wärter waren die ersten hierher gebrachten Cholerakranken keine Hamburger, sondern polnisch und russisch aussehende Männer und Frauen, die oft schon nach einer bis zwei Stunden starben. Einer approximativen Schätzung zufolge dürften in Hamburg täglich mindestens achthundert Cholera-Erkrankungen und ungefähr vierhundert Todesfälle in Folge Cholera vorkommen. Wie viele Cholerakranke in den Häusern Hamburgs sterben, ist nicht bestimmbar, da die Behörde auf eine einfache Anzeige einer Cholera-Erkrankung in einem Privathause, nach der eigenen Angabe des Polizei-Präsidenten, gar nicht reagirt und erst dann einschreitet, wenn der Transport in ein Krankenhaus verlangt wird.

In einem Theile des Parkes des alten Krankenhauses werden eben zwei große, je 60 Meter lange und 6 Meter breite Baracken gebaut; es dürfte aber noch einige Tage dauern, bis dieselben belegbar sein werden. Man sieht auch stabile, mit Cholerakranken belegte Baracken im Parke; dieselben sind sehr primitiv eingerichtet, während die stabilen Baracken im Eppendorfer Spitale eine zweckmäßige Einrichtung aufweisen; sehr gute eiserne Bettgestelle, Nachtkästchen aus Blech mit Glasbelag, selbst die Kopftafeln an den Betten sind aus Blech. Nichtsdestoweniger sah ich auch dort einzelne Kranke auf der bloßen Matratze ohne Leintuch, mit Dejekten ganz beschmutzt, liegen.

Der Leichenhof des alten Krankenhauses bietet, um mich des Ausdruckes des mich begleitenden Arztes zu bedienen, einen recht „tollen Anblick“. Ich will eine nähere Beschreibung des grausigen Bildes unterlassen, allein ich muß gestehen, ich konnte mich — obwohl ich doch sehr abgehärtet bin — eines Schauders nicht erwehren. Die Aerzte und das Wartepersonal leisten geradezu Uebermenschliches; sie arbeiten mit geringer Unterbrechung fortgesetzt bei Tag und Nacht. An einen Erfolg der ärztlichen Bemühungen ist aber nicht zu denken, denn in einem Pavillon, der mit 40 bis 60 Kranken belegt ist, fungirt nur ein Arzt mit zwei Wärtern oder Wärterinnen.

Summa summarum, ich kann sagen, daß man sich von einer Cholera-Epidemie nie überraschen lassen darf, sonst sieht es ebenso aus, wie jetzt hier. Ich habe hier gelernt, wie man einer Cholera-Epidemie nicht begegnen darf. Erst jetzt, nachdem die Epidemie in der erschreckendsten Weise wüthet, hat sich, wie sie schon wissen werden, der wohllöbliche Senat von Hamburg endlich entschlossen, einstweilen 500000 Mk. für Cholerazwecke zu votiren. Wäre nur die Hälfte dieses Betrages vor zwei Wochen votirt worden, wie anders hätte es jetzt in Hamburg ausgesehen! Möchte doch diese Schilderung der wahrhaft entsetzlichen Situation in Hamburg den maßgebenden Faktoren anderer Länder eine Warnung, eine Aufforderung zu schleunigstem thatkräftigen Vorgehen sein. Wer nur halbwegs kann, verläßt diese Stadt des Elends und des Jammers; die von Hamburg nach allen Richtungen abgehenden Züge sind überfüllt, die Folgen können nicht ausbleiben.“

Schleswig-Holstein.

✻ **Ahrensburg,** 5. September. Bisjetzt ist der in der vor. Nummer von uns gemeldete Fall eines Sterbefalles an der Cholera in unserer Gemeinde der einzige geblieben, es handelt sich bei diesem, wie damals auch bemerkt, um direkte Einschleppung der Seuche von Hamburg. — Auch dem Erkrankungs- und Sterbefalle in Wulfsdorf (Schlachter Pischkalla) sind bisher keine weiteren gefolgt, so daß wir uns der Hoffnung hingeben dürfen, daß die Krankheit auf die einzelnen Fälle der Einschleppung beschränkt bleibt. Gegenüber den in der Umgegend verbreiteten Gerüchten können wir mit aller Bestimmtheit versichern, daß der Gesundheitszustand hier ein durchaus normaler ist und daß alle Gerüchte von weiteren Cholera-erkrankungen usw. durchaus als böswillige Erfindungen zu betrachten sind. Zur Erhaltung dieses günstigen Zustandes gegenüber der noch immer von außen drohenden Gefahr hat die Bevölkerung vor allem die Pflicht, Ruhe und Besonnenheit zu wahren und sich nicht dem lähmenden Gefühl der Furcht hinzugeben, das nur verderblich wirken kann. Wer vernünftig lebt, und die oft empfohlenen Vorsichtsmaßregeln beobachtet, die Vorschriften bezüglich der Reinigung und Desinfektion erfüllt, wird schwerlich in die Gefahr kommen, von der Seuche befallen zu werden. Andererseits hat aber auch zur Erreichung des Zieles der Abwehr der Seuche Jedermann die Verpflichtung, den Behörden die schwere und aufreibende Arbeit auf dem Gebiete der Schutzmaßregeln in jeder Weise zu erleichtern durch Entgegenkommen und willige Ausführung der nothwendigen Anordnungen und nicht durch kleinliche, lediglich durch Selbstsucht eingegebene Nörgeleien deren Arbeitslast noch zu erschweren und zu vermehren.

—* Der hier eingerichtete ständige Wachtdienst zur Ueberwachung der Ein- und Durchfuhrverbote und des Hausirhandels erweist sich als durchaus zweckmäßig und erforderlich, da durch denselben schon zahlreiche Uebertretungen verhindert worden sind. Es ist kaum glaublich, daß trotz der drohenden Gefahr noch fortgesetzt versucht wird, ganze Bündel alter Kleidungsstücke rc. von Hamburg einzuführen, deren Herkunft in keiner Weise kontrolirt ist und deren Einfuhr daher die größte Gefahr in sich bergen kann. Von den Wachtmannschaften werden alle Koffer, Packete u. s. w. einer Revision unterzogen, desgleichen müssen sich die von Hambueg kommenden Personen es gefallen lassen, hier desinfizirt zu werden, wer sich dessen weigert, wird zurückgewiesen. Inzwischen

---

Todtengräbers Töchterlein.

Novelle von **Franz Laufkötter.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Glauben Sie denn nicht, Fräulein Toni, daß es Schranken giebt, welche der Mensch weder übersteigen kann noch soll?“ fuhr Graf Robert fort.

„Jede Schranke ist übersteigbar für den, der Muth und Kraft dazu hat; so mancher verbauert in der Niederung, den ein ernster Wille auf Bergeshöhen getragen haben würde, wo reinere Luft die Brust dehnt und weitet.“

„Haben Sie Interesse am Bergsteigen?“ lächelte er. „Hüten Sie sich nur vor den Klippen und abschüssigen Stellen; schon mancher tollkühne Bergfex ist gestrauchelt und mit zerschmetterten Gliedern in den Abgrund gestürzt. Glauben Sie es mir, Muth und Kraft sind es nicht allein, die den Menschen emporbringen im Leben, noch ein anderer Faktor spielt eine wichtige Rolle, das Glück. Mancher muthige Schiffer lenkte mit kräftigem Arm seinen Kahn ins wallende, wogende Meer, hoffnungsfreudig flackerten die Segel im Winde, Hoffnung schwellte seine Brust . . . ein Sturm, und sein Fahrzeug zerschellte am Felsen . . . nur die Trümmer zeugen von den gescheiterten Hoffnungen.“

„Sie sind ein Schwarzmaler, Herr Graf.“

„Glücklich, wer mit seinem bescheidenen Loose zufrieden ist,“ fuhr er fort, „ihm mangeln zwar die großen Hoffnungen und prächtigen Luftschlösser — aber auch die bitteren Enttäuschungen.“

„Sie haben gut predigen von der Zufriedenheit, Herr Graf, Sie haben Grund zu derselben, da Sie ein Glückskind sind und das Schicksal Sie in die Wiege des Reichthums gelegt . . . aber wir Armen, Niedriggestellten . . .“

„Wehe mir Armen . . . .“ er drohte lächelnd mit dem Finger . . . „armes Gretchen, hüten Sie sich vor Faust und Mephistopheles.“

Sie verstand seine Anspielung nicht und fuhr fort in ihrem Gedankengange:

„Es ist leicht, aber auch nutzlos, wenn ein Freier einem Gefangenen Geduld predigt, er fühlt nicht die Ketten noch die Qualen der Einsamkeit. Was würden Sie thun, wenn Sie einen Menschen fänden, den ein unglücklicher Zufall in die Tiefe eines Brunnens geführt? Würden Sie ihn ermahnen, sich in sein Geschick zu ergeben und das Unvermeidliche mit Würde zu tragen? Ich würde ihm eine Leiter herabreichen, auf deren Sprossen er seinem engen Kerker entsteigen könne.“

Er antwortete nicht sogleich, das Gespräch war ihm peinlich geworden; er fühlte, daß in der Brust des einfachen Mädchens Geister ihr Wesen trieben, die er nicht zu bannen vermochte.

„Fräulein Toni,“ begann er noch einmal, „Ihre Ansichten erscheinen mir — nun wie soll ich sagen? — merkwürdig für ein Dorfmädchen, Ihr Kopf ist angefüllt mit Ideen, die Ihnen vielleicht noch einmal verderblich werden können, ich warne Sie, denn ich meine es gut mit Ihnen.“

„Gedanken sind zollfrei, Herr Graf —“

„Wenn Sie vielleicht einmal irgend Einer, wer es auch sein möge, aus ihrer bescheidenen Stellung herauslocken will, folgen Sie ihm nicht —“

„Wer sollte sich um mich armes Dorfmädchen kümmern? Niemand nimmt Interesse daran, nicht einmal“ — sie stockte — „Doch es sei, wie es sei, an meinen Luftschlössern wenigstens darf ich mich erfreuen, wenn sie auch wohl ewig unverwirklicht bleiben werden. Ich muß mich übrigens von Ihnen verabschieden, Vater und Großmutter werden mich lange erwarten. Leben Sie wohl, Herr Graf, es war mir sehr angenehm, mich wieder einmal mit Ihnen unterhalten zu dürfen.“

Damit lief sie, flink wie ein Reh, bergan und verschwand durch eine Lücke in der Hecke. Der junge Graf blieb noch sitzen und sah ihr nach.

„Armes Ding,“ murmelte er, „welch thörichte Hoffnungen erfüllen Deine Brust — aber auf den Rausch wird ein Erwachen folgen voll Enttäuschung; die nackte, kahle, poesielose Wirklichkeit wird Deine Flügel lähmen, Du munteres Vögelein. Es thut mir leid um Dich . . . doch wer kann es ändern?“

Kalt und regungslos blieb er bei dem Gedanken an seine Jugendgespielin, er fühlte wenig mehr für sie als ein leichtes Interesse, und nicht im Entferntesten kam ihm der Gedanke, das schöne Mädchen loszulösen aus seiner Umgebung und in ein anderes Erdreich zu versetzen; es mochte bleiben, wo es war und sich darin schicken: das war seine Philosophie. Guten Rath wollte er ihr wohl geben, so viel sie dessen bedurfte, denn das macht wenig Mühe und kostet gar nichts, aber ein thätiges Eingreifen — bewahre der Himmel! Die Scheidewand, die ihre Geburt zwischen ihnen aufgerichtet, war doch zu groß. Er war aufgewachsen in dem Anschauungskreise eines altadeligen Hauses, und wenn auch sein Vater die Exklusivität im Leben so gut wie im Lieben schon längst aufgegeben hatte, so waren die Söhne doch den alten Familientraditionen treu geblieben, denn in der gräflich Birkenbachschen Familie pulsirte kein Tropfen unebenbürtiges Blut, wie Tante Eufemie rühmend hervorhob, und der Stammbaum war makellos, von der tiefsten Wurzel bis ins entfernteste Zweiglein. Ja, es ging eine uralte, dunkle Sage, von dem blutigen Einschreiten eines Vaters gegen die versuchte Mesalliance eines Sprößlings.

Graf Robert erhob sich und machte sich auf den Heimweg; er hatte das Bewußtsein, seine Pflicht gethan zu haben, indem er des Todtengräbers Töchterlein von ihren hochfliegenden Plänen zurückzubringen versuchte. Das Benehmen desselben, der scharfe, durch-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

ist die Aufnahme aus Choleraorten kommender Personen unter Strafandrohung verboten worden.

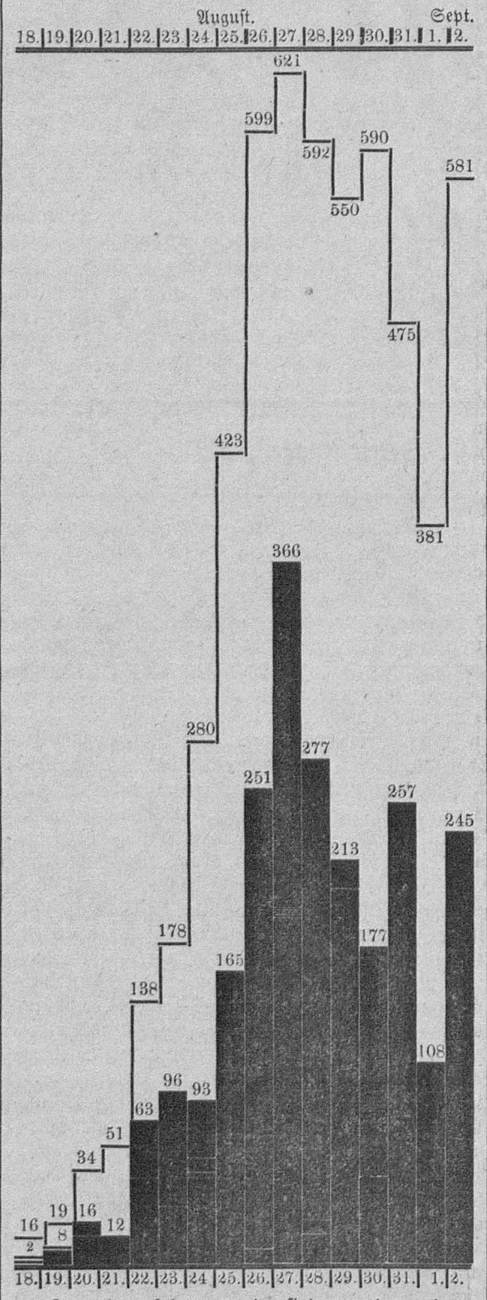
—* Vom 3. September sind auf der Lübeck Hamburger Bahn ausgefallen: die Züge 32, aus Hamburg 5 Uhr 20 Min. Nachmittags, 37 aus Lübeck 10 Uhr 10 Min. Abends, sowie 35a 9 Uhr 20 Min. Abends zwischen Ahrensburg und Hamburg. Dafür halten Zug 34 bei Alt-Rahlstedt und Zug 35 bei Niendorf, Ahrensburg und Alt Rahlstedt, (9^{57} ab Ahrensburg). Diese Abänderung wurde von der Direktion erst mit dem Tage ihres Inkrafttretens bekannt gemacht.

Wandsbek, 3. September. In der Zahl der Erkrankungen an der Cholera ist leider für unsere Stadt eine Abnahme immer noch nicht zu konstatiren. Am vorgestrigen Tage wurden hierselbst 4 Cholera-Erkrankungen und 3 Sterbefälle in Folge derselben, in Hinschenfelde 1 Todesfall zur Anzeige gebracht, während gestern 6 Cholerakranke von hier und 1 aus Hinschenfelde, sowie ein an choleraähnlichen Erscheinungen Erkrankter dem Krankenhause zugeführt wurden, von denen 2 im Laufe des Tages verstarben. Bis heute Abend 9 Uhr erkrankten an der unheimlichen Seuche hier 3 Personen, von denen 2 derselben in kurzer Zeit erlagen. Ferner wurden außer einem Cholerakranken aus Hinschenfelde auch die 4 Kinder eines an der gefährlichen Krankheit verstorbenen Ehepaares von dort ins städtische Krankenhaus geschafft. Insgesammt sind hierselbst und in dem oft genannten Nachbardorfe 49 Erkrankungen und 23 Todesfälle in Folge der Cholera festgestellt, zu denen aus den übrigen Gemeinden unseres Kreises noch 10 Erkrankungen an Brechdurchfall, 24 Erkrankungen an der Cholera und 10 Todesfälle in Folge der letzteren kommen. Seit vorgestern wurden aus den Gemeinden Harkesheide, Schiffbeck, Tremsbüttel, Wulfsdorf, Sasel, Ahrensburg, Hummelsbüttel und Steinbeck insgesammt 10 Erkrankungen und 7 Todesfälle zur Anzeige gebracht.

Wesselburen, 1. September. Die Tagelöhner in Wesselburen waren noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts Gegenstand des Aergernisses für jeden Fremden, der an einem Sonnabend oder Mittwoch den Ort passirte. Wegen des Menschenmangels in Norderdithmarschen versammelten sich nämlich an den genannten Tagen auf dem Kirchhofe von Wesselburen, das daher auch seinen Namen erhalten hat, eine große Anzahl von Fremden, meist süderdithmarscher Tagelöhnern, um sich an die umwohnenden Landleute zu verdingen, den „Buern to wesseln". Die Hofbesitzer und Bauern Norderdithmarschens waren genöthigt, sich hier unter den versammelten Leuten ihre Arbeiter auszusuchen; und diese ließen es bei der Gelegenheit an Rohheit mancher Art nicht fehlen. Gleich einer Zunft zusammenhaltend, verabredeten sie sich schon vorher in den Wirthshäusern über die Höhe des zu fordernden Tagelohnes, und versuchte ein Bauer, von demselben etwas abzudingen, so hatte er sich der rohesten Schmähreden, ja thätigen Mißhandlungen durch Fußtritte und Bewerfen mit Koth zu gewärtigen. Floh der also Mißhandelte in ein Haus, so wurde dieses nicht selten von der wilden Horde angegriffen, ohne daß die Obrigkeit, der es an der wünschenswerthen Autorität fehlte, es hätte hindern können. Selbst der Gottesdienst in der Kirche wurde durch die Tagelöhner gestört, die man bisweilen schon während oder gleich nach der Predigt betrunken auf der Straße liegen sah. Die Wesselburener Einwohner waren an diesen Skandal schon so gewöhnt, daß sie sich ihm gegenüber apathisch zeigten. Aber den Fremden war der Eindruck so abscheuerregend, daß einst ein Durchreisender ernstlich bei der Regierung dahin vorstellig wurde, den Ort mit Militär zu belegen.

Hamburg.

Graphische Darstellung der Meldungen über Erkrankungen und Sterbefälle an Cholera vom 18. August. bis 2. September.



Traurig, sehr traurig sieht es in unserer alten Hansastadt aus. Die nun schon vierzehn Tage wüthende Epidemie hat Verhältnisse geschaffen, die jeder Beschreibung spotten. Jammer und Elend überall! Die allgemeine Geschäftslosigkeit trägt das Ihrige dazu bei, um die unter der Einwohnerschaft herrschende niedergedrückte Stimmung zu verschlimmern. Weil beim Beginn der Seuche die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle offiziell nicht richtig angegeben wurde, hat man in der Bevölkerung den Glauben an die Richtigkeit der vom Medizinalbureau veröffentlichten Daten fast ganz verloren, und die Zahlen, welche im Publikum über die täglichen Todesfälle genannt werden, sind mit Recht ungeheuerliche zu nennen. Viele der von Hamburg und Altona aus Furcht vor der Cholera geflohenen Einwohner sind bereits wieder zurückgekehrt, da ihnen in den Orten, wohin sie sich begeben hatten, der Aufenthalt versagt wurde, weil sie aus Hamburg-Altona kamen.

— Im gegenwärtigen Augenblick, wo nach einer Pause von 19 Jahren die Städte Hamburg und Altona den unheimlichen Gast, die Cholera, wieder in ihren Mauern haben, dürfte ein Blick auf die früheren Cholera Epidemien in Hamburg auch für unsere Leser von Interesse sein. Die Dauer der Krankheit, der Erkrankungen und Sterbefälle ergeben sich aus folgender Tabelle, bei welcher die Zahlen von 1866—1873 für das gesammte Hamburgische Staatsgebiet gelten, während die anderen die entfernteren Gebietstheile unberücksichtigt lassen:

	Dauer	Tage	Erkr.	Gestrb.	Prozentsatz der Gestorb.
1831	31./10.—19./1.	81	937	439	46,8
1832	2./2.—17./12.	320	3349	1652	49,3
1848	1./9.—31./12.	122	3687	1765	47,9
1849	14./5.—22./11.	193	1187	592	49,9
1850	26./6.—11./1.	200	794	440	55,6
1853	23./6.—29./10.	129	558	302	54,1
1854	14./6.—14./11.	154	478	311	65,1
1855	30./6.—22./10.	125	353	204	57,9
1856	13./6.—14./11.	155	121	78	64,4
1857	9./6.—27./11.	172	765	491	64,2
1859	9./6.—5./10.	135	2586	1285	49,7
1866	30./6.—22./10.	115	2254	1185	52,8
1871	1./8.—24./9.	55	171	101	59,1
1873	14./6.—8./11.	48	1729	1005	58,1

Vergleicht man damit die in der Zeit vom 18. bis 31. August dieses Jahres gemeldeten 3786 Erkrankungsfälle, von denen mehr als 1500 tödtlich verliefen, so muß man leider, auch bei Berücksichtigung der bedeutenden Vermehrung der Bevölkerung (1866 Hamburg mit Vororten 260 000, 1873 ca. 330 000, 1890 570 000 Einwohner) die jetzige Epidemie als eine außerordentlich schwere bezeichnen. Hoffentlich hält die Abnahme, wie sie seit gestern in erfreulicher Weise eingetreten ist, an. Zu bemerken ist übrigens noch, daß die Blatternepidemie, welche Hamburg 1871 heimsuchte, noch bedeutend mehr Personen hinweggerafft hat, als die Cholera; die Zahl der Opfer betrug beinahe 4000, so daß in jenem Jahre die Zahl der Geborenen hinter der der Gestorbenen zurückblieb.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm hat beschlossen, den Ausflug zur Elchjagd in der Umgegend von Gothenburg aufzugeben, und den König von Schweden davon bereits in Kenntniß gesetzt. Für diesen Entschluß ist, wie die „N. A. Z." hört, die Rücksicht auf das Vorhandensein der Cholera an einigen Punkten Deutschlands maßgebend gewesen, da der Kaiser unter diesen Umständen die Heimath nicht verlassen wollte.

Wie die „N. L. C." hört, hat sich der Kaiser wiederholt sehr tadelnd über die nachlässige Haltung ausgesprochen, welche die Hamburger Behörden der Einschleppung und Verbreitung der Cholera gegenüber eingenommen haben.

Nr. 35 der „Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts" vom 31. August enthält folgende Mittheilungen: In Hamburg lassen sich die ersten Erkrankungen an Cholera bis 16. August verfolgen; dieselben betrafen fast ausschließlich solche Personen, welche am Hafen beschäftigt waren, oder auf der Elbe verkehrten. Die Seuche ist höchstwahrscheinlich durch Auswanderer aus Rußland verschleppt worden, und zwar in der Weise, daß aus der für diese Auswanderer erbauten Baracke die Schmutzwasser, welche von der Reinigung u. s. w. herrührten, sowie die sämmtlichen Fäkalien der Auswanderer undesinfizirt in den nahen Elbstrom gelangten, was um so gefährlicher war, als in nicht erheblicher Entfernung die Wasserentnahme für die Wasserleitung der Stadt Hamburg stattfindet. Die geschilderte Einschleppungsart der Cholera ist durch die an Ort und Stelle im Auftrage des Kaiserlichen Gesundheitsamts von dem Geheimen Medizinal-Rath Prof. Dr. Koch und Regierungs Raths Dr. Raths gemachten Beobachtungen fast zur Sicherheit geworden.

Von den anderen bereits gemeldeten Fällen in Altona, Regierungsbezirk Schleswig, Berlin, Wittenberge, Regierungsbezirk Magdeburg, Großherzogthum Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz bemerkt das amtliche Blatt, daß nahezu in allen diesen Fällen Verschleppung aus Hamburg Altona nachgewiesen und auch in den übrigen Fällen so gut wie sicher ist.

Die im „Reichs-Anzeiger" veröffentlichten Beschlüsse der sogenannten Cholera-Kommission bringt die „N. A. Z." mit einer Einleitung zum Abdruck, in der es heißt: „Da dem Reiche zur Zeit noch die Kompetenz mangelt, in solchen Fällen, wie dem jetzt vorliegenden, Grundsätze zu kodifiziren in einer Richtung, in der es eigentlich selbstverständlich erscheinen sollte, so sind die einzelnen Bundesregierungen durchaus ungebunden in der Form, in welcher sie von den ihnen gemachten Vorschlägen Gebrauch machen wollen. Gleichwohl steht zu erwarten, daß, wenn auch nicht dem Buchstaben, doch dem Geiste nach alles das zur besten Nachahmung gelangen dürfte, was die Kommission als empfehlenswerth bezeichnet hat." „Eigentlich selbstverständlich", wie die „N. A. Z." sich ausdrückt, „sind die Reichsmaßregeln gegen epidemische Krankheiten schon seit Jahrzehnten. Aber von dem Augenblick an, wo die Epidemien verschwunden waren, haben die Regierungen herausgefunden, daß das Selbstverständliche eigentlich überflüssig sei. In den Akten des Bundesraths finden sich dafür zahlreiche Beläge. Schon im Jahre 1873 hatte eine unter dem Vorsitz des Professors von Pettenkofer tagende Kommission zum Zwecke einheitlicher systematischer Forschungen über die Verbreitung und Bekämpfung der Cholera beim Bundesrath den Erlaß gesetzlicher Bestimmungen beantragt, durch welche nicht nur den Medizinalpersonen, sondern auch den Gast- und Hauswirthen, ja sogar den Familienhäuptern die Verpflichtung auferlegt wurde, von dem Vorkommen der Cholera entsprechende Anzeige zu erstatten. Der Ausschuß für Handel und Verkehr beantragte, es vorläufig bei einer Rundfrage bei den Regierungen über bestehende gesetzliche Vorschriften dieser Art bez. über die Möglichkeit eines beschleunigten Erlasses solcher im Wege der Landesgesetzgebung bewenden zu lassen, „da der Erlaß allgemeiner reichsgesetzlicher Normen über die Anzeigepflicht der Aerzte und Privatpersonen bei dem Auftreten von Epidemien wohl in kürzerer Zeit ins Auge zu fein werde." Seitdem sind achtzehn Jahre verflossen, ohne daß auch nur ein Schritt in dieser Richtung erfolgt wäre!

Es bestätigt sich, daß Preußen dem Bundesrathe zu seiner bevorstehenden Wintersession Novellen zum Militär-Pensionsgesetz, zum Reichsbeamten-Pensionsgesetz und zum Reichsinvalidenfonds-Gesetz unterbreiten wird. Danach werden die Kriegszulagen der unteren Militärklassen von 6 auf 9 Mark monatlich, der Satz für Nichtbenutzung des Zivilversorgungsscheines von 9 auf 12 Mk. erhöht. Die Grenze der Militärpensions-Verkürzung durch die Zivilanstellung der betreffenden Personen: Bei den Feldwebeln Erhöhung von 1050 auf 1200 Mk., bei Gemeinen von 390 auf 500 Mk., bei Unteroffizieren nach 12jähriger Dienstzeit von 1200 auf 1400 Mk. Die Sergeanten und Unteroffizieren unter 12jähriger Dienstzeit behalten den Satz von 750 Mk. Für Kombattanten des letzten Feldzuges sind die neuen Bestimmungen rückwirkend. Dieselben sollen allen

---

dringende Verstand, die Schlagfertigkeit, die außergewöhnliche Schönheit — Alles dies imponirte ihn sehr, schade nur, daß Toni nicht aus adeligem Geschlechte stammte. Hätte der junge Mann nicht einen solch zufriedenen Charakter besessen und wäre es nicht gegen seine Philosophie gewesen, er hätte dieserhalb dem Schicksale zürnen konnen.

Langsam schlenderte er heimwärts, indem er sich an der Schönheit des hereinbrechenden Herbstabends ergötzte. Er schwärmte für die Natur, und hübsche Bauerndirnen brachten ihn zum Entzücken, allerdings nur als Staffage in einem ländlichen Gemälde; in der Wirklichkeit hielt er sie sich in ehrerbietiger Entfernung. Es war ein guter Mensch, der Graf Robert, nur hätte es nichts schaden können, wenn er etwas weniger Graf und mehr Mensch gewesen wäre.

Als Toni Floren die Hecke durchschlüpft hatte, war sie bald daheim, denn das Haus des Todtengräbers lag dicht oberhalb des Kirchhofes.

Ihre Großmutter saß vor der Thür auf einer hölzernen Bank und schaute träumend der Sonne nach, die im Westen untersank. Als sie ihre Enkelin erblickte, lagerte sich ein Lächeln über ihr Gesicht. Toni war ja der Liebling der Alten seit dem ersten Tage ihres Daseins.

Das junge Mädchen ließ sich auf der Bank nieder, hielt beide Hände vor das Gesicht und brach in ein Schluchzen aus. Sie war wieder um eine Illusion ärmer, ihr Jugendgenosse, der in ihren Zukunftsträumen eine wichtige Rolle gespielt hatte, war so kalt und gemessen gegen sie gewesen, wie sie es niemals für möglich gehalten.

Ihr einziger Trost war es, daß sie sich ihm gegenüber nicht verrathen hatte; er sollte es nicht ahnen, wie weh er ihr gethan. Sie hatte ihm hülfesuchend die Arme entgegengestreckt, er aber hatte sie zurückgestoßen in den Sumpf ihres Daseins, in dem sie zu ersticken drohte. Was nützten seine Moralpredigten von Geduld und Ergebung in das unabwendbare Schicksal — ihr junges, lebenslustiges, hoffnungsfreudiges Herz bedurfte anderer Worte. Sie lechzte nach einem aufmunternden Wort, nach einem Sonnenstrahl, der ihr eine bessere Zukunft verhieß.

Als die Großmutter ihren Liebling weinen sah, schnitt es ihr durchs Herz.

„Erzähle mir Dein Herzeleid, Toni," bat sie mit leiser Stimme, „Du hast mir ja Alles vertraut, was Dein Herzchen bedrückt, laß mich auch diesen Kummer mit Dir theilen."

Das junge Mädchen fiel der Alten um den Hals und erzählte ihre Begegnung mit dem jungen Grafen und die Unterredung, die sie geführt."

„Mein liebes Kind," sprach die Alte, als ihre Enkelin geendet, „im Grunde genommen hat der Graf Recht mit seinen Reden. Du weißt, ich habe Dir dasselbe schon mehr als einmal gesagt. Wir sind arme Leute und müssen uns in unser Schicksal ergeben."

„Und ich will mich nicht darin ergeben," rief Toni erregt und stampfte mit den Füßen den Boden, „der liebe Gott hat nicht die eine Hälfte der Menschen zur Lust erschaffen und die andere zur Arbeit, ich will auch meinen Antheil haben an den Freuden der Welt, ich will nicht entsagen —"

„Sei ruhig, armes Herz, ich weiß, es ist hart, in engen Fesseln zu leben, wenn man die Schönheiten der Erde in der Ferne erblickt, ich weiß es aus eigener Erfahrung — und Deine arme Mutter hat dasselbe Leid gelitten wie Du; aber sie ist geduldig gewesen und hat Alles ertragen. Der liebe Gott hat es nun einmal so gefügt, er hat uns in diese beschränkten Verhältnisse hineingesetzt und es wäre sündhaft, gegen seinen Willen zu murren. Wenn es in seinem Plane liegt, wird er Dich an das Ziel Deiner Wünsche führen, durch Umwege und Krümmungen vielleicht, aber unverletzt, denn seine Wege sind wunderbar. Liegt es aber nicht in seiner Absicht, dann — ja auch dann wollen wir seinen heiligen Willen lobpreisen, wenn schon wir ihn nicht begreifen."

„Großmutter," entgegnete das junge Mädchen, „Ihr möget wohl reden; Ihr seid alt und ich bin jung, Ihr wollt aus der Welt gehen und ich soll erst hineintreten. Wüßtet Ihr, wie es in meinem Herzen wogt und wallt, Ihr würdet anders reden."

„Ich weiß es, mein Kind, ich weiß aber auch, daß es vergebliche Mühe ist, mit Gewalt gegen sein Schicksal ankämpfen zu wollen. Ich bin mehr als 70 Jahre alt und habe meinen Lebensweg offenen Auges zurückgelegt, da habe ich denn schon manche Hoffnung scheitern und manche Seifenblase zerplatzen sehen. Geduld, Geduld, auch Dein Herz wird Ruhe finden und Zufriedenheit, wenn Du nur den Herrn nicht verläßt und nicht von seinem Wege weichst. — Ich bin jung gewesen und alt geworden, heißt es in der Schrift, aber den Gerechten sah ich nie verlassen noch seine Kinder nach Brod gehen . . . Toni, liebe, gute Toni, es wäre der herbste Schmerz meines Lebens, wenn ich Dich nicht mehr auf Gottes Wegen wüßte!"

„Großmutter, welche Gedanken —"

„Ich kenne die Welt und ihre Schlechtigkeit und weiß, daß gerade der Schönheit mit aller List nachgestellt wird; darum bangt mich oftmals so um Dich —"

„Großmutter —"

„Ich kenne Dein gutes, unverdorbenes Herz, Toni, aber die Verführung ist zu groß; und wenn ich einmal nicht mehr bei Dir sein werde, dann bist Du allein auf der bösen Welt und allen Gefahren ausgesetzt. Sei standhaft, mein Kind, und laß Dich nicht berücken von den Worten der Schmeichler, die Deiner Schönheit nachstellen. Denke, daß Deine Mutter und ich von Himmelshöhen auf Dich herabsehen und jeden Deiner Schritte mit liebenden Blicken verfolgen, wir müßten weinend unsere Augen

Bundesstaaten gemeinsam und auch bei den Communen maßgebend sein. Der Kostenaufwand wird auf 3¼ Millionen Mk. geschätzt, wovon fast drei Millionen dem Invalidenfonds zufallen.

Das wiederholt eingereichte Entlassungsgesuch des kommandirenden Generals des Gardekorps, v. Meerscheidt-Hüllessem ist vom Kaiser nunmehr genehmigt worden. Ueber die Person des neuen Kommandeurs des Gardekorps soll schon in kürzester Zeit Entscheidung zu erwarten sein.

Zur Kommunalsteuer-Reform wird geschrieben: Bekanntlich richtet sich der Sinn des geplanten Reformwerkes dahin, daß der Staat auf die Ertragssteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer) zu Gunsten der Gemeinden verzichtet, wohingegen dann aber auch die letzteren gehalten sein sollen, zur Deckung ihres Bedarfs diese Mittel soweit thunlich zu verwenden und die Zuschläge zur Staatseinkommensteuer dementsprechend herabzumindern. Die Minister des Innern und der Finanzen sind nun in Erwägungen darüber eingetreten, auf welche Weise die letztgedachte Verpflichtung der Gemeinden festzulegen ist, bezw. welches Ergebniß zu Tage tritt, je nachdem der eine oder der andere Weg gewählt wird. Es sind in letzterer Beziehung zur Zeit für die Landkreise, sowie für einzelne mittlere und kleinere Städte und für einzelne Landgemeinden von den beiden Ministern Ermittelungen eingeleitet, denen mehrere bestimmte Vorschläge zu Grunde liegen. Jedenfalls sollen danach durch Ertragssteuern diejenigen Aufwände der Gemeinden gedeckt werden, welche überwiegend dem Grundbesitze und dem Gewerbetriebe Vortheile bringen, insbesondere also die Ausgaben für Bau und Unterhaltung von Straßen, für Ent- und Bewässerungsanlagen, für Einrichtungen zum Schutze gegen Feuersgefahr 2c., und zwar einschließlich der Verzinsung und Tilgung der für solche Zwecke aufgenommenen Schulden. Das Gesammtaufkommen des Staats an Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer beläuft sich, wie wir hierbei nochmals erwähnen wollen, zur Zeit auf jährlich rund 96 Millionen Mark.

In der großen Handwerkerdebatte, welche anläßlich einer Interpellation des Zentrums in der letzten Reichstagssession stattgefunden, stellte, wie man sich erinnern wird, der Staatssekretär von Bötticher, indem er unerfüllbare Forderungen, wie den Innungszwang und den obligatorischen Befähigungsnachweis, entschieden ablehnte, eine Reihe positiver Maßnahmen zur Hebung des Handwerkerstandes in Aussicht. Dieselben sollten theils im einzelstaatlichen Verwaltungswege, theils durch die Reichsgesetzgebung zur Ausfüsrung kommen. Auf dem Verwaltungswege sollen u. A. die berechtigten Klagen über die Kosumvereine, die Gefangenenarbeit und das Submissionswesen abgestellt werden. Die Reichsgesetzgebung sollte mit Vorlagen über die Abzahlungsgeschäfte und über den Hausirhandel, mit der Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk und einer weiteren Ausgestaltung der Bestimmungen der Gewerbeordnung im Interesse einer Besserung des Lehrlingswesens beschäftigt werden. Auch eine gesetzliche Vertretung des Handwerkerstandes (Handwerkerkammern) wurde für Preußen in Aussicht gestellt. Wie die Nat. Lib. Korr. hört, sind auf allen diesen Gebieten die Vorarbeiten seitdem im rüstigem Fortschreiten begriffen, und es ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß einige der hier in Aussicht gestellten Maßnahmen bereits in allernächster Zeit zur Ausführung gelangen. So sollen die Gesetzentwürfe über die Abzahlungsgeschäfte und den Hausirhandel nahezu vollendet sein.

Einen weisen Beschluß hat der Stadtrath der Stadt Zittau im Anschluß an eine finanzministerielle Verfügung gefaßt: danach sollen die Verkaufsautomaten mit Genuß- und Nahrungsmittel so aufgestellt werden, daß ihre Benutzung durch Personen unter 14 Jahren unmöglich gemacht wird. Der Stadtrath hat diesen Beschluß an einem sehr heißen Tage, den 30. August, gefaßt, und wir wollen es ihm daher nicht allzu hoch anrechnen, daß er die Art und Weise, wie sein Beschluß ausgeführt werden könne, anzugeben vergaß.

Eine wichtige Entscheidung für Vorschußvereine ist durch den Magistrat in Reichenbach in Schlesien herbeigeführt worden. Der dortige Vorschußverein, eingetragene Genossenschaft, war zur Gemeinde-Einkommensteuer für das Steuerjahr 1891/92 herangezogen worden. Den dagegen erhobenen Einspruch wies der Magistrat mit der Begründung zurück, daß der Verein seine Geschäftsthätigkeit über den Kreis seiner Mitglieder ausdehne, weil er auch von Nichtmitgliedern Spareinlagen zur Verzinsung annehme. Auf die Klage des Vereins erkannte der Bezirksausschuß auf Freilassung desselben von der geforderten Steuer, und diese Entscheidung ist nunmehr auch in der Revisionsinstanz von dem II. Senat des Oberverwaltungsgerichts mit folgender Begründung bestätigt worden: Nach § 1 des Kommunalabgabengesetzes vom 27. Juli 1885 unterliegen eingetragene Genossenschaft dann der Gemeindebesteuerung, wenn sie ihren Gaschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinaus ausdehnen. Das Vorliegen dieser Voraussetzung folgert der beklagte Magistrat daraus, daß nach § 7 seines Statuts der klagende Vorschußverein auch von Nichtmitgliedern Spareinlagen annehme. Dem konnte nicht beigetreten werden. Eine Ausdehnung des Geschäftsbetriebes auf Nichtmitglieder ist nicht schon in jedem Abschluß von Rechtsgeschäften mit Fremden zu finden; er liegt vielmehr erst dann vor, wenn auch Nichtmitgliedern die Theilnahme an den Vereinszwecken gestattet wird. Das Ansammeln von Spareinlagen ist aber für einen Vorschußverein nicht Vereinszweck, sondern nur Mittel zum Zweck, um einen Betriebsfonds zu erhalten, aus welchem unter den statutenmäßigen Bedingungen Vorschüsse an die Mitglieder gewährt werden. Deshalb kann die Annahme von Spareinlagen von Vereinsfremden seitens eines Vorschußvereins regelmäßig als eine Ausdehnung des Geschäftsbetriebes über den Kreis seiner Mitglieder hinaus nicht angesehen werden.

Ausland.

Dänemark.

In Kopenhagen sind sind soeben nähere Nachrichten über die am 7. Juni des vorigen Jahres aufgebrochene Grönland-Expedition unter Führung des Lieutenants Nyden eingegangen. Sie besagen, daß die Expedition am 20. August im Dyre-Fjord an der isländischen Küste ankam. Sie hat unter 70 Grad 27 Minuten nördlicher Breite überwintert und eine reiche wissenschaftliche Ausbeutung gemacht. Am 8. August d. J. verließ die Expedition ihr Winterquartier wieder und gedenkt sie bis zum 26. September nach der grönländischen Küste zurückzukehren. Lieutenant Nyden hofft, unter 68 Grad an Land gehen zu können.

Afrika.

Die jüngsten Kämpfe bei Tanger zwischen den marokkanischen Truppen und den aufständischen Angharas haben, obwohl sie für beide Theile sehr verlustreich waren, anscheinend noch keine Entscheidung gebracht. Der Führer des Insurgentenheeres, der Scheik Hamam, soll zwar zu Unterhandlungen bereit sein, er will sich jedoch nicht bedingungslos unterwerfen und nöthigenfalls den Kampf bis zum Aeußersten fortsetzen. Vorerst wird zwischen Hamam und dem Oberbefehlshaber der Sultanstruppen über die Auswechselung der beiderseitig gemachten Gefangenen unterhandelt.

Asien.

Unter den Waziris, einem der Stämme des indisch-afghanischen Grenzgebietes, sind Unruhen ausgebrochen, welche den Aufwiegelungen geheimer Abgesandter des Emirs von Afghanistan zugeschrieben werden. Die indische Regierung hat nun, wie verlautet, den Emir von Afghanistan aufgefordert, seine Sendlinge wieder heimzuberufen. Andernfalls soll der das Thal Gomal sperrende Paß in seiner ganzen Länge von anglo-indischen Truppen unter bedeutender Verstärkung der schon in dortiger Gegend stehenden Abtheilungen besetzt werden. Offenbar ist zwischen der indischen Regierung und dem Emir Abdurrhaman durchaus nicht Alles klar.

Mannigfaltiges.

Eine heitere Sedan-Geschichte, die sich im zweiten Jahre nach dem glücklich beendeten Kriege abgespielt hat, wollen wir heute anläßlich der Wiederkehr des Gedenktages nach der Mittheilung eines Zeugen hier wiedergeben: In einem Städtchen der Rheinpfalz hatte man eine Friedenseiche gepflanzt und am 2. September, am Sedantage, sollte die feierliche Einweihung derselben stattfinden. Schon lange vorher hatte sich das Gemeindeoberhaupt eine glänzende Rede ausgearbeitet und mit heißem Bemühen sorgfältig einstudirt. Sie schloß mit einem Hoch auf des Reiches Kaiser, den Sieger im Krieg, den Schirmherrn des Friedens. Auch die Schule sollte an dem feierlichen Akt theilnehmen und der Jugend war eine mächtige Aufgabe zugefallen. „Wenn ich bei dem Feste den Hut vom Kopfe nehme und das Taschentuch emporhebe," hatte der Lehrer seinen Zöglingen erklärt, so ruft ihr aus Leibeskräften: „Hoch!" daß es weithin durch die Straßen schallt." Das „Hoch" wurde mit Fleiß eingeübt und es ging Alles wie am Schnürchen. Der 2. September kam und um zehn Uhr Vormittags versammelten sich die Festtheilnehmer auf dem Kirchplatz vor der Eiche. Der Bürgermeister begann die sorgfältig memorirte Rede, aber als er die Augen des Pfarrers, des Doktors, des Apothekers und der anderen Honoratioren so forschend auf sich gerichtet sah, als wollten sie ihm die Worte vom Munde ablesen, da ging es wie ein Wirbelwind durch seinen armen Kopf und warf das stolze Gebäude seiner herrlichen Ansprache über den Haufen. Der ganze Satzbau hatte sich zu einem wunderlichen Chaos vermischt. „Meine Herren," stammelte er, „es war eine wunderbare Zeit, und Jeder stand auf dem Posten. Während unsere Frauen .... draußen im Felde . . Entbehrungen erduldeten . . sich mit Erbswurst begnügten . . aber trotzdem Löwenmuth bethätigten . . meine Herren! . . und unsere tapferen Soldaten . . am heimischen Herd . . Ja, ich wiederhole es . . mit jenem Löwenmuth der alten Garde. . ." Dem Lehrer erpreßte das innigste Mitgefühl für den „verirrten" Redner hellen Angstschweiß, und gerade als dieser aus dem Zusammenhang die Worte stammelte: „Und da haben wir nun diesen Friedensbaum gepflanzt", nahm er unwillkürlich den Hut vom Kopf und zog das Taschentuch, um sich den Schweiß abzutrocknen. Darin erkannte nun die Jugend das verabredete Signal, und brausend erscholl ihr Ruf: „Er lebe hoch, hoch, hoch!" So kam es, daß man bei dem Sedanfest in dem pfälzischen Städtchen statt des Kaisers die Friedenseiche leben ließ. Sie ist inzwischen auch ganz herrlich gediehen.

Mord und Selbstmord. Aus dem Elsaß, 30. August. Gestern hat sich in dem Dorfe Eckartsweiler im Unterelsaß eine furchtbare That zugetragen. Der daselbst wohnende Ackerer Söldel, ein Mann von etwa 50 Jahren, war mit seinem 27 Jahre alten Sohne wegen Geldangelegenheiten in Streit gerathen; letzterer scheint ein arbeitsscheuer Mensch gewesen zu sein. Er stach im Laufe des Wortwechsels seinen Vater mit einem dolchähnlichen Taschenmesser zweimal tief in den Unterleib, sodaß die Gedärme verletzt wurden. Hinzugekommene Nachbarn entrissen dem Wüthenden das Messer. Er sprang hierauf in das obere Stockwerk. Bald fiel dort ein Schuß. Als man hinaufeilte, fand man den Sohn am Boden liegen; das Blut floß ihm aus Mund und Nase, daneben lag ein Gewehr. Während man sich wieder zu dem schwer verletzten Vater begab uud diesem die erste Hülfe angedeihen ließ, fiel auf dem Hausspeicher ein zweiter Schuß. Der Sohn war nämlich inzwischen wieder zu sich gekommen, hatte das Gewehr von Neuem geladen und sich auf den Speicher geflüchtet, wo er das Gewehr zum zweiten Male losdrückte. Die Gewalt der Ladung war derart, daß nunmehr der ganze Kopf auseinander sprang. Der schwerverletzte Vater ist trotz der sofort herbeigeholten ärztlichen Hülfe wenige Stunden nach der That der Verletzung erlegen.

Grubenunglück. Brüssel, 1. September. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Mons hat in dem Kohlenbergwerk von Agrappe eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Bisher sind zehn Leichen zu Tage gefördert, eine größere Anzahl Bergleute soll sich noch in der Grube befinden. Weitere Meldungen aus Mons geben die Zahl der bei der Explosion Getödteten auf 35, die der Verwundeten auf acht an.

Der große Niagara-Tunnel, an dessen Bohrung seit etwa 2 Jahren ein kleines Herr von Arbeitern thätig ist, geht nun sichtbar seiner nahen Vollendung entgegen. Am 4. Oktober 1890 wurde der erste Spatenstich gethan und schon am 4. Oktober 1892 wird der granitene Felsen, der seit Jahrtausenden die Wasser des Niagara gewaltsam zurückgehalten hat, in einer Länge von 6000 Fuß durchbohrt sein. Es werden dann nur noch 1000 Fuß Gestein zu durchsprengen sein, um das Riesenwerk zu vollenden. Die Unternehmer sind schneller mit der Arbeit fortgeschritten, als sie erwartet hatten. Zwei Schichten von je 400 Mann arbeiten unausgesetzt an dem gewaltigen Werke. 1400 Pfund Dynamit werden täglich zu Sprengungen verwandt. Das Dynamit wird den Bau-Unternehmern in gefrorenem Zustande geliefert und in eigens dafür gebauten Kühllagern aufgespeichert. Wenn es gebraucht wird, wird es in einem eigenen Gebäude vorsichtig aufgethaut, welches wegen der gefährlichen Operation weit entfernt von allen anderen Anlagen ist. Die Hitze liefert warmes Wasser. Die Arbeit, welche jetzt noch übrig bleibt, ist ein Kinderspiel im Vergleiche zu der schon vollendeten. Das Bassin, in welchem sich die riesigen Turbinen drehen werden, ist länglich und je vier Räder stehen zusammen. Der Radschacht wird 170 Fuß tief von der Oberfläche bis zu dem Punkte, wo das Wasser hinabfällt, sein. Das Wasser fällt 140 Fuß tief hinab. Der Kanal, welcher das Wasser aus dem Flusse in die Räderschächte führt, ist über 100 Fuß breit und das Wasser wird 12 Fuß tief in demselben stehen. Dieser Kanal ist schon halb ausgegraben. Für die Anlage von Fabriken ist in nächster Nähe des Tunnels wenig Platz. Aber Riesendynamos werden die entstehende Kraft zu Nutze machen.

Telegramme.

Orig.-Telegramm der „Storm. Zeitung".

Hamburg. Cholerabericht: Sonntag, den 4. September.

Transporte	Erkrankte	Leichen
	290	158
Abnahme	35	39
	erkrankt	gestorben
Neu gemeldet	501	158
Davon am Sonntag	108	34
Gesammtzahl bisher	6124	2676

Das Waisenhaus requirirte wegen Platzmangels (durch den Zuzug verwaister Kinder) zwei nahe Volksschulhäuser.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

von Dir abwenden, wenn wir Dich den Pfad der Tugend verlassen sehen. — Sei ruhig, mein Herzchen, ich weiß, Du wirst uns keinen Kummer machen."

„Sollte ich wohl jemals Deine und der Mutter Mahnworte vergessen können? Niemals, das glaube mir."

„Ich will hoffen und beten."

In diesem Augenblick trat ein Mann aus der Gartenthür und schritt auf die Beiden zu. Es war der Schwiegersohn der Alten, Tonis Vater. Seinem ganzen Aeußern sah man es an, daß die harte Arbeit sein Loos war; sein sonnengebräuntes Angesicht, sein knochiger Körperbau, seine rauhen Arbeitshände und die ausgetretenen Füße zeugten davon, daß er in harter Frohne sein Brod verdiente. Außer seinem Amte als Todtengräber des Dorfes, das ihn allein nicht ernähren konnte, verrichtete er bei den Bauern Tagelöhnerarbeiten oder bebaute sein eigenes Feld, das hinter seinem Häuschen lag.

In jungen Jahren war er ein lebenslustiger Bursche gewesen, schwärmerisch und träumerisch, aber das war schon lange vorbei — jetzt war er ernst und schweigsam. Vielleicht verdankte er diese Aenderung seines Charakters seinem Amte, das ihn in fortwährende Berührung mit den Todten brachte und ein beständiges Memento mori predigte. Zumal seit dem Tode seiner Frau, die er von Herzen lieb gehabt, wenn auch vielleicht niemals verstanden hatte, war er rauh und in sich gekehrt und redete nur das Nöthigste.

„Guten Abend," ertönte seine Stimme, dann ging er an ihnen vorüber ins Innere des Hauses.

Seine Tochter folgte ihm und bereitete das Abendbrod, das die drei Personen schweigend verzehrten.

3.

Grade als Toni das Licht angezündet hatte, klopfte es draußen an der Thür. Der Vater ging zu öffnen.

Der Eintretende — es war der Diener Bergmann — fragte:

„Seid Ihr der Todtengräber Floren?"

„Jawohl; was wünscht Ihr von mir?"

„Ich bin der Diener des Grafen Birkenbach und komme in seinem Namen —"

„Kommt in die Stube, es ist draußen zu kalt, als daß Ihr dort die Bestellung abmachen könntet."

Sie traten ins erleuchtete Zimmer und die beiden Frauen wandten dem Ankömmling ihre Augen entgegen. Toni fühlte, daß ihr das Blut in die Wangen stieg, sie wußte aber nicht warum.

„Einen Stuhl, Toni, für den Fremden!"

„Ah, sieh da," rief Bergmann und stellte sich überrascht, „das Fräulein von heute Morgen. Finde ich Sie hier? — Das Zusammentreffen freut mich."

„Meine Tochter ist kein Fräulein," murmelte der Todtengräber vor sich hin.

Jedem Andern würde er es laut entgegen gebrüllt haben, aber dem Diener des Grafen —

„Kennt Ihr Euch?" fragte die Großmutter.

„Nach der Testamentseröffnung heute Morgen hatte ich das Vergnügen, mich mit dem Fräulein Toni zu unterhalten. — Es ist schade, daß ein Mädchen ihrer Art hier in Birkenbach verbauert —"

„Ihr habt einen Auftrag für mich vom gnädigen Herrn Grafen?" unterbrach ihn Floren. „Laßt hören!"

„Ganz recht — es handelt sich nämlich um das Grab der gnädigen Frau Gräfin. Der Herr Graf wird morgen verreisen, vielleicht auf lange Zeit; da wünscht er nun, daß Ihr für das Grab ganz besonders Sorge tragt. Der Schloßgärtner wird Euch auf Wunsch Blumen und Blattpflanzen zur Verfügung stellen."

„Der gnädige Herr Graf kann sich ganz auf mich verlassen," antwortete der Todtengräber.

„Für Eure Arbeit wird Euch mein Herr reichlich entschädigen."

„Gott soll uns bewahren," fiel die Großmutter ein, „etwas dafür anzunehmen — wir werden gern das Grab hegen und pflegen, die Verstorbene hat uns manches Gute gethan, und wir sind nicht undankbar."

Bergmann kniff die Augenlider ein und sah die Alte schier mitleidig an.

„Dankbarkeit ist eine Tugend, Mutter," sagte er vertraulich, „aber wenn der gnädige Herr Graf sich Euch erkenntlich zeigen will, so nehmt es nur ruhig an — er hat es ja und große Herren wünschen Nichts umsonst — sie lassen sich auch ganz gut bezahlen, wenn sie mal eine Arbeit verrichten. — Niemals zu nobel, Mutter, damit kommt man nicht weit."

Die Alte schwieg; sie wagte es nicht, diesem Weltkenner zu widersprechen.

„Wir Mädchen haben uns verabredet," sprach Toni, „im nächsten Frühjahre das Grab unserer Wohlthäterin zu schmücken; jede von uns giebt ihre schönsten Blumen dazu her."

„Das ist ein Zug von Pietät, den ich dem Herrn Grafen erzählen werde. Er wird sich ohne Zweifel darüber freuen, daß seine verstorbene Gemahlin unter den Dorfbewohnern eine solche große Verehrung genießt. — Gut war sie, die Verstorbene, und mein Herr kann nicht ohne Rührung an sie zurückdenken."

Die Großmutter schluckte die Bemerkung, welche sie auf der Zunge hatte, herunter und sagte blos:

„Also morgen wird der Herr Graf schon wieder abreisen?"

„Allerdings — wir sind einmal an das Leben der großen Welt gewöhnt urd würden uns hier, zumal im Winter, höchst unbehaglich fühlen."

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[4]

Anzeigen.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme bei dem Ableben und der Bestattung meines lieben Mannes, sowie für die mannigfachen Unterstützungen, die uns während der langen schweren Krankheit des Verstorbenen zu Theil geworden sind, sage ich hierdurch meinen tiefgefühlten, innigsten Dank.

Ahrensburg, 3. September 1892.

Wittwe **Tanck.**

Danksagung.

Für die rege Theilnahme und Kranzspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Farmser-Zoll, 1. September 1892.

Catharina Kühl
geb. Lange.

Bekanntmachung.

Im Einverständniß mit dem Amtsausschuß wird hierdurch jedem Haushaltungsvorstande oder dessen Vertreter im Amtsbezirk **Ahrensburg** unter Androhung einer Geldstrafe von **60 Mark (Sechszig Mark)** oder entsprechender Haft für jeden einzelnen Fall untersagt, von Choleraorten kommende Personen zum wohnlichen, besuchsweisen oder sonstigen Aufenthalte bei sich aufzunehmen.

Außerdem dürfen von Hamburg-Altona gekommene Familien erwarten, daß bei Erkrankung **eines** Mitgliedes an der Cholera allesammt in die bereite Cholerabaracke überführt werden.

Ahrensburg, 3. September 1892.

Der Amtsvorsteher.
J. V.:
Gröpper.

Bekanntmachung

Die tägliche gründliche Desinfektion der Bedürfnißanstalten Aborte, Gruben, Jauchebehälter, Rinnsteine 2c. wird wiederholt allen Haushaltungsvorständen zur Pflicht gemacht, wobei auf die bekannt gegebene unentgeltliche Verabfolgung von Desinfektionsmitteln an Unbemittelten verwiesen wird.

Die Desinfektion der Abtritte

geschieht am besten durch sogenannte **Kalkmilch.**

Die Zubereitung der Kalkmilch geschieht in der Art, daß man von dem ausgehändigten reinen gebrannten Kalk nach Bedarf soviel in einem Mörser zerkleinert, bis man 1 Liter voll zerkleinerten Kalk gewonnen hat. Diesen Liter Kalk schüttet man in ein größeres Gefäß, welches etwa 3/4 Liter Wasser enthält. Nachdem der Kalk das Wasser aufgesogen hat und zu Pulver zerfallen ist, setzt man der Mischung allmählich noch reichlich 3 Liter Wasser hinzu und rührt solange, bis der Kalk sich aufgelöst hat. Die so entstandene **Kalkmilch** muß, wenn sie nicht sogleich zur Verwendung kommt, in einem gut geschlossenen Gefäße aufbewahrt und vor jedesmaligem Gebrauch umgeschüttelt werden.

Die tägliche Desinfekton der Abtritte geschieht nun in der Weise, daß man täglich in jede Abtrittsöffnung einen Liter Kalkmilch gießt. Die Kübel und die Abfuhrtonnen werden nach dem Entleeren mit Kalkmilch außen und innen überspült. Desgleichen wird der Abtritts-Fußboden, sobald er durch Exkremente verunreinigt wird, sofort reichlich mit Kalkmilch übergossen. Die Sitzbretter sind dagegen täglich mit einer heißen Lösung aus grüner Seife abzuwaschen.

Ahrensburg, den 5. September 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Die
Apotheke in Ahrensburg
empfiehlt:

Fleischextrakt 13
Vanille
Gewürze
Entölten Cacao
Arrow-root.

Bekanntmachung.

Desinfektionsmittel

werden auf Amtskosten bis auf Weiteres an **Unbemittelte** umsonst in der hiesigen **Apotheke** verabfolgt. Benöthigte haben zur Empfangnahme ein größeres Gefäß mitzubringen und das erhaltene Mittel nach Vorschrift des Verabfolgers sofort zu verdünnen.

Ahrensburg, 1. September 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Aufruf.

Zur Aufrechthaltung des sich als sehr nützlich erweisenden ständigen Wachtdienstes bedarf es einer Verstärkung der vorhandenen Kräfte.

Ich ersuche diejenigen rüstigen Bürger unseres Ortes, welche ihre Dienste freiwillig dieser guten Sache widmen wollen, sich bei mir zu melden.

Ahrensburg, 5. September 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Bekanntmachung.

Desinfektionsmittel

werden auf Amtskosten bis auf Weiteres an **Unbemittelte** umsonst in der **Apotheke zu Ahrensburg** verabfolgt. Benöthigte haben zur Empfangnahme ein größeres Gefäß mitzubringen und das erhaltene Mittel nach Vorschrift des Verabfolgers sofort zu verdünnen.

Ahrensfelde, 4. September 1892.

Der Gemeindevorsteher.
C. Haase.

Sapocarbol

bestes Desinfektionsmittel **gegen** die **Cholera.** Eine 2%ige Lösung wirkt schon höchst desinfizirend.

Sapocarbol Nr. 1. Lysol pr. 1/4 L. 1,00 ℳ, 1/2 L. 1,50 ℳ, 1 L. 2,25 ℳ, 2 L. 4,00.

do. Nr. 2. Creolin pr. 1/4 Liter 60 ₰., 1/2 L. 1,00 ℳ, 1 L. 1,50 ℳ 2 L. 3,00 ℳ.

Desinfectionspulver Creolin
pr. Pfund 15 ₰.

Praktische Spritzen

zur Desinfection von öffentlichen und Privatgebäuden, Schulen, Krankenhäusern, Wohnungen 2c. bequem von Jedermann zu handhaben, liefere billigst. Man kann mit derselben in 1/4 Stunde ein geräumiges Haus gründlich desinficiren, besser wie die Desinfection sonst durchgeführt werden kann.

Preis der Spritze Mk. 35,—.

Ahrensburg. **J. Möller.**

Nachweislich armen Familien wird das Präparat gern **ohne Bezahlung** verabfolgt.

Werner Müller,

Fabrikation feiner Liqueure und Branntweine,
Ahrensburg,
Große Straße,
empfiehlt:

Cognac in verschiedenen Qualitäten **billigst;**

Schweizer Alpenkräuter-Bittern

per	1/1 Fl.	ca.	1 Liter	ℳ	1.35
„	1/2 „	„	1/2 „	„	0.70
„	1/4 „	„	1/4 „	„	0.40

Rum, Arrac, sowie sämmtliche **feine Liqueure** in Originalflaschen, im Kleinverkauf zu billigsten Engros-Preisen.

Frucht-Essenzen, als:
Himbeer
Apfelsinen
Ananas
Citronen
Orangen
per Flaschen 50 Pf.

Zur Anfertigung künstlicher
Zähne und Gebisse,
sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich
jeden Mittwoch
von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags
bei Herrn Kaufmann E. Pahl in Ahrensburg zu sprechen.

F. Schacht,
Zahntechniker, Reinfeld.

Bekanntmachung
betr.
Choleragefahr.

Mit Rücksicht auf den bedrohlichen Charakter der Epidemie wird hierdurch wiederholt und eindringlich vor der Aufnahme von aus Choleraorten kommenden Personen gewarnt und wird Jedermann auf die schwere Verantwortung, die er durch Mithülfe an einer etwaigen Einschleppung der Seuche auf sich ladet, aufmerksam gemacht.

Die Barbiere werden hierdurch angewiesen, ihr Geschäftslokal täglich wiederholt mit einer entsprechenden Karbolsäurelösung (siehe Anweisung in vor. Nr.) zu desinfiziren, desgleichen ihre Messer und Geräthe sofort nach jedesmaligem Gebrauche in einer Karbolsäurelösung abzuwaschen und desgleichen die Servietten 2c. fortdauernd zu desinfiziren. Nach jedem Rasierakt in und außer dem Hause müssen die Barbiere ihre Hände durch Waschen mit einer Karbolsäurelösung desinfiziren. Das Publikum wird im eigensten Interesse aufgefordert, darüber zu wachen, daß Niemand sich in anderer Weise von dem Barbier bedienen läßt.

Da zur Ueberwachung der bisher erlassenen Verbote der Ein- und Durchfuhr, des Hausirhandels 2c. die vorhandenen Organe der Behörden nicht ausreichen, wird von heute an ein ständiger Wachtdienst durch Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr und des Kampfgenossenvereins von 1870|71 eingerichtet worden. Die mit Legitimationskarten und Instruktion versehenen Mannschaften sind beauftragt, den Verkehr zu überwachen, Fuhrwerke und Hausirer 2c. anzuhalten und Uebertretungsfälle zur Anzeige zu bringen.

Ahrensburg, den 31. August 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Handlung von
Tafelglas und Glas-Dachpfannen
en gros & en detail
von

Ahrensburg,
Hamburger Chaussee.

Heinr. Au.

Heinr. Westphal,
Schuhmachermeister,
Ahrensburg,
Manhagener Allee,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstverfertigtem
Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug
zu mäßigen Preisen.
Anfertigung nach Maaß und Reparaturen
schnell und billig.

Großes Parthien-Lager
von **August Mosehuus,** Ahrensburg.

Empfehle mein
großes Lager aller Manufakturwaaren,
zu **äußerst billigen Preisen** in großer Auswahl.
Empfehle besonders:
Eine Parthie 6/4 feines reines Leinen zu Hemden Meter 70, 75 und 80 Pf.
Einen großen Posten Mädchen-Regenmäntel in allen Größen.

Feld- und Garten-Sämereien,
nur in bekannten besten Qualitäten,
empfiehlt

Ahrensburg. **E. Pahl.**

Stollwerck'sche Chocoladen.

Sachgemässe, durch die neuesten maschinellen Erfindungen verbesserte Fabrikationsmethode und Verwendung von nur gutem und bestem Rohmaterial sichern den Consumenten von

Stollwerck'schen Chocoladen- u. Cacao-Präparaten

ein empfehlenswerthes, der Angabe der Etikette entsprechendes Fabrikat, dessen Vorzüglichkeit durch **26 Hof-Diplome** und durch **31 Ehren-Diplome, goldene, silberne etc. Medaillen** anerkannt ist.

Buckskins
pr. Meter von 3—4 Mk. an;
fertige
Herren-Garderoben
eigener Anfertigung
Hosen von **7** Mk. an,
Westen von **3—4** Mk. an,
Winter-Jackets von **15** Mk. an;
Futterstoffe
Lasting Nr. 400 pr. Meter **2,00** u. **2,40** Mk.,
Wattirleinen, 80 cm. breit, pr. Meter **55** Pf.,
Shirting in allen Farben, pr. Meter **55** Pf.
empfiehlt

P. E. Lange,
Schneidermeister.
Ahrensburg, Manhagener Allee.

Carbol-Streupulver
eigener Fabrik,
gewogenes Pfund 18 Pfg.,
größere Quantitäten billiger,
empfiehlt
die Drogenhandlung
von **Aug. Prahl,**
Ahrensburg.

Carbolpulver
empfiehlt billigst

Aug. Haase.
Ahrensburg.

Neue Holländer
Voll-Heringe!
in ausgezeichneter Qualität,
sowie
neue englische Voll-Heringe,
etwas kleiner, aber sehr fett,
sind soeben angekommen und offerire ich dieselben zu sehr billigen Preisen
von 5—10 Pf. pr. Stück an.
Achtungsvoll
Guido Schmidt.
Ahrensburg am Weinberg.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung Leipzig.

17. vermehrte und verbesserte Auflage.

Die holsteinische Küche
Eine Anleitung
zur Führung des Hausstandes
nebst
ca. 1000 vorzüglicher Kochrezepte
und einem
Speisekalender
auf alle Tage des Jahres
von **Johanna Kuß.**
Elegant gebunden Mark **3,50.**
Vorräthig in
E. Ziese's Buchhandlung,
Ahrensburg.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 3. September.

Weizen still. Angeboten 120—126pf. Holsteiner zu Mk. 150—160, 116—125pf. Mecklenburger zu Mark — — —, 120—128pf. Saaler zu Mk. — — —, Russischer unverzollt zu Mk. 118—128.

Roggen matt. — Holstein. und Mecklenburger 110—124pf. 125—152 Mark.

Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. — — —, Dänische zu Mk. — bis —, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk. 140—150, Oesterreichische zu Mk. 150—190, Saale zu Mk. 180—190.

Hafer still. Holsteiner zu M. 147—155, Mecklenburger zu Mk. — — —, Russischer unverzollt zu Mk. — — —

Buchweizen. Holsteiner zu Mk. 170—175. Unverzollt Französischer zu Mk. 135—140.

Erbsen, Futter- zu Mk. 155—160, Koch- zu Mk. 220—250 offerirt.

Mais, unverzollt, Amerikaner zu Mk. 107 bis 112, Cinquantin zu Mk. 115—122 angeboten.

Rüböl still, loco Mk. 49 1/2 Brief.

Leinöl still, loko Mk. 38 1/2 Br.

Petroleum still, loco Mk. 6,20 Br., pr September Mk. 5,90 Br.

Witterungs-Beobachtungen.

September	Barometer Stand in mm	Thermometer Stand Grad Reaum.	Wind
3. 9 U. V.	763	+ 14	SW
4. 9 U. V.	765	+ 12	SW
5. 9 U. V.	767	+ 10	W

Höchste Temperatur am 2. + 19 Gr.
„ „ „ 3. + 17 „
„ „ „ 4. + 14 „

Grauskala #13 B.I.G.